



Cristina Duarte

Woher kommen Lebensmittel? Der Verein Urban Agriculture Netz Basel vereint über 40 eigenständige Projekte aus der Stadt und Region Basel. Ziel ist es, dass Landwirtschaft und Natur auch im städtischen Raum Platz finden. So trägt das Netzwerk mittlerweile zur Versorgung der Bürger mit lokalem und ökologischem Gemüse bei.

Die Wiederentdeckung der Natur liegt voll im Trend, spätestens seit Michelle Obama ihren eigenen Garten im Hinterhof des Weißen Hauses kultiviert. Wie genau geht das, vom Samen bis zur essbaren Tomate? Und wie schmeckt eine Tomate jenseits von Treibhausware wirklich? Es ist ein langsames, lustvolles

Entdecken von Selbstverständlichkeiten. Wie es scheint, ein Bedürfnis von vielen.

Brachflächen werden grün
Die Bewegung der urbanen Gärtner hatte ihren Ursprung in den 1970er Jahren in New York. Die Künstlerin Liz Christy fragte sich: „Warum wollen wir die Stadt

nicht vom Müll befreien und Gärten anlegen?“ Die Mitbestimmung jedes Einzelnen und das bürgerliche Engagement lagen ihr am Herzen. Mit der Vision einer autonomen Form der Raumgestaltung verwandelte sie zusammen mit Freunden ein verwahrlostes Grundstück mitten in Manhattan in eine grüne Oase. Sie pachteten das Grundstück und gründeten wohl einen der ersten Community Gardens. Die angelegten Gemeinschaftsbeete bestehen bis heute. Damit setzte Christy wichtige Impulse für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung.

Diese neue Facette der Stadt fand Anklang. Rasant hat sich die Grundidee innerhalb von New York und weiteren amerikanischen Städten verbreitet, bevor sie Australien und unseren Konti-

ment erreichte. Nicht nur in Basel, auch in Berlin und Hamburg, Graz und Wien, Zürich und Luzern betreiben Bewohner den gemeinschaftlichen Anbau von Gemüse inmitten der Stadt.

Das Urban Agriculture Netz Basel

Im Frühling 2010 gründet eine gute Handvoll Menschen den Verein Urban Agriculture Netz Basel (UANB) – verärgert durch die städtische graue Beton-Planung, motiviert von der Idee einer grünen und blühenden Stadt. Seither hat sich vieles bewegt: An etlichen Stellen in der Stadt sind grüne Flecken entdeckt, begrünt und belebt worden; Gemeinschaftsgärten sind entstanden.

Mitglieder von UANB sind Personen und Organisationen, die aktiv oder passiv fördernd tätig sind. Zusammen setzen sie sich für eine essbare Stadt ein. Seit 2010 sind so über 40 Projekte, eine Vielzahl

an Anlässen und Festen sowie ein internationales Netzwerk entstanden. Interessierte können sich einem Projekt anschließen oder ihr eigenes initiieren. Jede Initiative verwirklicht ihre Ideen autonom.

In der Gemeinschaft geht es besser

Der Verein UANB übernimmt dabei verschiedene Funktionen. Er setzt sich für die Erzeugung von Lebensmitteln, Kräutern, Blumen, Nutz- und Medizinalpflanzen in der Stadt und Ballungsräumen ein. Die wichtigste Aufgabe ist wohl neben der Medienarbeit die Vernetzung und Vermittlung: „In Basel gibt es viele kreative Köpfe, die teilweise auch bereits ein eigenes Projekt gepflegt haben und über wichtiges Wissen verfügen“, sagt Bastiaan Frich, Mitgründer von UANB. „Treffen solche Köpfe dann aufeinander, entsteht ein enormes Potenzial.“ Wie zum Beispiel im prämierten

Gemeinschaftsgarten Landhof: Hier wurden die Grundlagen der biodynamischen Landwirtschaft mit den Prinzipien der Permakultur vereint (siehe Kasten). Das Individuum erhält die Möglichkeit zur eigenen Entwicklung und Entfaltung, so können sich lebendige Gemeinschaften und Quartiere entwickeln. Der Verein vernetzt diese Projekte nach innen und außen. Aber auch mit verschiedenen Entscheidungsträgern aus der Politik und Unternehmen wird verhandelt und kooperiert – so entsteht durch das Netzwerk eine Brücke zwischen Bevölkerung, Verwaltung, zwischen Regierung und regionalen Lebensmittelproduzenten und -Verkäufern.

Die Möglichkeit, sich in gemeinschaftlichen Aktivitäten zu engagieren, steigert die Identifikation der Bewohner mit ihrem Quartier und fördert die Beteiligung am öffentlichen und politischen Leben. Es geht somit nicht nur darum, sein eigenes schönes Gärtli zu pflegen, sondern es geht gerade auch um Austausch, Bewusstseinsbildung und Unterstützung. Denn eine Allianz bewirkt mehr als einzelne Projekte für sich alleine. Und so wird die Stadt plötzlich zu einem Dorf – man kennt sich, man unterstützt sich gegenseitig, und fertig ist die durch die Anonymität der Großstadt bedingte Teilnahmslosigkeit.

Für ein besseres Gemeinschaftsbewusstsein

Diese Effekte zeigen sich besonders gut im wohl bekanntesten Projekt von UANB: Das Projekt Gemeinschaftsgarten Landhof steht für die Rückkehr der Gärten in die Stadt; für urbane Landwirtschaft, für „local food for local people“. Dabei sollte auf dem Landhof nicht ein eingezäuntes Gärtchen entstehen, sondern ein

Was ist Permakultur?

Der Begriff Permakultur ist aus dem englischen „permanent agriculture“ abgeleitet und wurde 1978 vom australischen Ökologen Bill Mollison geprägt. Die Gestaltungsprinzipien der Permakultur verbinden die Bedürfnisse der Gesellschaft mit der Balance der Natur. Ziel ist die Erhaltung und Schaffung von dauerhaft zukunftsfähigen ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Systemen. Dabei geht es um konkrete Handlungsanleitungen, wie gesunde und energieeffiziente Lebens-, Lern- und Arbeitsräume umgesetzt werden können. Zu den wichtigsten ökologischen Gestaltungsprinzipien zählen:

- Anpassung an die natürlichen Faktoren des Standortes und Nutzung des Naturpotenzials.
- Bildung von Kreisläufen zur Stabilisierung des Systems (Energie-, Stoff-, Luft-, Wasserkreislauf).
- Vielfalt und Vernetzung von natürlichen, funktionalen, gesellschaftlichen und regionalen Beziehungen.
- Eigenständigkeit und angemessene Dichte. Die Größe und das Artengefüge von ökologischen Systemen werden von den natürlichen Gegebenheiten bestimmt.
- Das Prinzip der Mehrfachnutzung entspricht der energie- und aufwandsparenden Arbeitsweise der Natur.
- Partnerschaft: Der zyklische Energie- und Ressourcenaustausch in ökologischen Systemen wird durch umfassende Kooperation aufrechterhalten.



öffentlicher Garten, an dem die Bevölkerung aktiv partizipiert. Im Fokus liegt primär der sozio-kulturelle Aspekt. Jeder kann mitmachen, jeder kann miternten. Der Gemeinschaftsgarten lädt Anwohner und Besucher ein, zu verweilen. Er ist ein Treffpunkt und bietet durch die Möglichkeit des Mitgärtnerns für Groß und Klein die Chance, die Natur mit allen Sinnen zu erleben. Dazu gibt es eine Vielzahl an Workshops, Terminen und Anlässen über das ganze Jahr verteilt. Was als nächstes im Garten geschehen soll, wird jeweils an der monatlich



Cristina Duarte ist aktuell Praktikantin bei UANB und beginnt 2015 ein Studium in Umweltingenieurwesen an der Zürcher Fachhochschule für Angewandte Wissenschaften in Wädenswil, Schweiz. In ihrer Freizeit ist sie Leichtathletiktrainerin und leidenschaftliche Gärtnerin.

stattfindenden Sitzung der Gärtner entschieden. Jung und Alt treffen aufeinander, wie auch Menschen aus allen Kontinenten und unterschiedlichsten Kulturen. Auf diese Weise erhält der Garten seine interkulturelle Note, die einen regen Wissensaustausch ermöglicht. Als kleiner Fleck inmitten des Baseler Messeareals ergänzt der Landhof das Angebot an Naherholungsgebieten. Das steigert die Wohn- und Lebensqualität im Stadtviertel für alle.

Substanzieller Beitrag zur Lebensmittelversorgung

Isidor Wallimann, Soziologie und Präsident von UANB, betont die Wichtigkeit der richtigen Bezeichnung der Urban-Agriculture-Bewegung: Urban Gardening bezeichne lediglich das Gärtnern in der Stadt und sei somit „politischer Schwachstrom“. Urban Agriculture dagegen sei Teil der Umweltbewegung und wolle dazu noch Nahrungsmittelsouveränität, das heißt Unabhängigkeit von der Lebensmittelindustrie mit ihrer Massenfertigung, Zusatzstoffen und fragwürdigen Technologien. Ziel ist, die Trennung zwischen Stadt und Land durchlässiger zu machen. So sind mittlerweile auch Projekte entstanden, die weit über



UANB/J.Chudozilov

Das gemeinsame Gärtnern in der Stadt führt die Menschen zusammen und steigert die Identifikation der Bewohner mit ihrem Quartier.

Selbsterfahrung hinausgehen, wie die Lebensmittelgemeinschaft Basel. Die Mitglieder dieser Einkaufskooperative können Produkte von regionalen, ökologischen Produzenten zu Vorzugskonditionen einkaufen: knackiges Gemüse, Getreide und Teigwaren, Milchprodukte, frische Eier und vieles mehr – mittlerweile findet sich im Vereinslokal an der Klybeckstrasse alles, was ein hungriges Herz begehrt. Das Projekt trägt somit aktiv und konkret zur Lebensmittelversorgung der Stadt bei.

Ein weiteres Beispiel ist das CSA-Projekt Nuglar Gärten, in dem eine alternative Lebensmittelproduktion und -bezugsquelle aufgebaut werden. CSA steht für Community Supported Agriculture, was auf Deutsch ungefähr gemeinschaftlich getragene Landwirtschaft heißt. Die Konsumenten zahlen nicht mehr wie bisher für ein einzelnes Lebensmittel, sondern übernehmen anteilig die Pacht des Landes sowie einen Teil der Betriebskosten der Erzeuger. Dadurch erhalten die Erzeuger ein sicheres Einkommen und tragen so die natürlichen Risiken der Lebensmittelproduktion

nicht alleine. Die Konsumenten profitieren von einem kostengünstigen Zugang zu hochwertigen Lebensmitteln, weil die Gewinnmarge für den Händler wegfällt. Eine Win-Win-Situation!

Anschrift der Verfasserin:
Cristina Duarte
Urban Agriculture Netz Basel
Schützenweg 21
CH-4123 Allschwil
kontakt@urbanagriculturebasel.ch

Quellen:

- Müller H. Essbare Inseln. Le Menu 5, S. 28-31, 2012, http://urbanagriculturebasel.ch/wp-content/uploads/2014/03/201205_Le-Menu05_Blickpunkt_dt.pdf
- N.N. Permakultur – naturnahe Gestaltung von Lebensräumen. www.permakultur.net
- Otto J. Die Ur-Geschichte des Urban Gardening. www.evidero.de/veraendern/die-ur-geschichte-des-urban-gardening
- Wikipedia. Gemeinschaftsgärten. <http://de.wikipedia.org/wiki/Gemeinschaftsgarten>

Die Website www.urbanagriculturebasel.ch und der Newsletter von Urban Agriculture Basel informieren über aktuelle Aktivitäten und weitere Projekte.

Essbare Städte

Auf dem UGB-Symposium vom 10.-12. Oktober 2014 in Bringhausen stellt die Trainerin für Nachhaltigkeitsbildung Gesa Maschkowski Strategien für eine urbane und solidarische Landwirtschaft vor. Mehr Infos auf Seite 198 oder www.ugb.de/symposium.